

Er scheint täglich
erschienen mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags.
Abonnementpreis
monatlich 10 J., 1/2 Jährl. 1.80 J.
Halbjährl. frei im Haus. Durch
die Post bezogen 1.85 J.
„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung) durch
die Post nicht bezogen, ist
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 10 J.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühr
beträgt für die regelmäßige
Beilage oder deren Raum
15 J. für Wohnungs-
Anzeigen und Veramtlungs-
anzeigen 10 J.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
gesetzliche Liste unter Nr. 6862.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

223

Dienstag den 24. September 1894.

5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Deutschland als Arbeiterparadies.

Niemand lebt im Deutschen Reich angenehmer und beglückter als der Arbeiter. Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber tun alles für ihn, was er nur verlangen kann, und er könnte sich irdisches Glück in aller Ruhe und Zufriedenheit genießen, wenn nicht die gewissenlose Sozialdemokratie ihn stören würde.

Solche Dinge stehen nicht etwa in einem chauvinistischen französischen Bispillat, das mit fanatischer Grausamkeit das Elend und das Unglück des deutschen Volkes verhöhnen will, sondern in einem ernsthaft sein wollenden, „patriotischen“ deutschen Blatte, in der „National-liberalen Korrespondenz“, die das offizielle Organ ihrer Partei ist. Die Arbeiter werden nicht wenig erstaunt sein, wenn sie lesen, in welchem Paradiese sie wohnen.

Die „National-liberale Korrespondenz“ wirft nämlich die Frage auf, ob Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber ihre Pflichten gegenüber den Arbeitern erfüllen haben. Sie bejaht natürlich die Frage, und gibt von der Art und Weise, wie die Pflichten erfüllt worden sind, nachstehende Schilderung: „Das Deutsche Reich ist allen anderen Staaten voranzugehen in dem Ausbau einer ungemein großartigen und wohlthätigen Versicherungsgebung gegen Betriebsunfälle, Krankheit, Alter und Invalidität. Kein Kulturstaat hat dergleichen je gewagt und wird so leicht im Stande sein, es nachzuahmen. Unsere Arbeiterversicherungsgebung genügt allen berechtigten und ausführbaren Ansprüchen, Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt, erwachsene Arbeiter nicht überlastet. Die Weltentmachtung ihrer Forderungen auf geistlichem Wege, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, die Freiheit des Arbeitsvertrages sind in reichlichem Maße gewährleistet. Das allgemeine Wahlrecht hat der großen Menge der industriellen Arbeiter eine politische Macht in die Hand gegeben, wie in keinem anderen Lande. Unsere Wohlthätigkeitsanstalten, teils durch öffentliche, teils durch private Veranstaltung der Arbeitgeber, sind musterhaft. Zur Pflege der Gesundheit und einer behaglichen Häuslichkeit geschieht unendlich viel. Die Löhne sind bei bestehenden Ansprüchen, wie sie den sogenannten Mittelklassen oft in noch höherem Maße anferlegt sind, auskömmlich. Von direkten Staats- und Gemeindefiscalen sind die gewöhnlichen Arbeiter fast überall befreit, während sie von den dadurch geschaffenen Einrichtungen den hervorragenden Anteil haben. Der großen Mehrzahl unserer Arbeitergeber kann man wahrlich auch nicht den Vorwurf machen, ihre Arbeiter zu brüden, ein gutes Verhältnis liegt schon in ihrem eigenen Interesse. Wir bezeichnen, das es je irgend einer Zeit dem Arbeiter besser gegangen ist als heutzutage, die Ansprüche und Genossenschaften waren aber früher beschiden.“

Welchen Wert diese rosenfarbene Darstellung hat, geht schon aus dem einen Umstande hervor, daß auch das allgemeine Wahlrecht als eine den Arbeitern erwiesene „Wohl-

that“ angeführt wird. Dies geschieht bei dem national-liberalen Organ in demselben Augenblicke, da von der national-liberalen Presse fast täglich die Abhängigkeit des allgemeinen Wahlrechts verlangt und der Versuch der Arbeiterklasse, mittels dieses Wahlrechts politische Macht zu erlangen, als „revolutionär“ und „umstürzlerisch“ benannt und als Mittel dagegen ein neues Sozialgesetz gefordert wird. Soweit in der Hedelei hat es niemals ein Wort gebracht. Wir haben es selbstverständlich nicht nötig, alle einzelnen Punkte in dieser Schilderung des deutschen Arbeiterparadieses zu widerlegen. Nur auf einiges gehen wir näher ein.

Die Arbeiter sind — so heißt es — „nicht überlastet“, die Löhne sind „auskömmlich“. Dieser brutale Hohn wird seine Wirkung bei den Arbeitern nicht verfehlen. Die Weltentmachtung von Forderungen „auf geistlichem Wege“, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen sind „in reichlichem Maße gewährleistet“. Das zeigt sich zur Zeit in Güstrow, wo den streikenden Arbeitern, die sich nicht in bedingungslos dem Druck der Arbeitgeber unterwerfen, Straßen- und Bahnhof gesperrt sind, während die ankommenden Streikbrecher von der Gendarmarie in Empfang genommen werden. Und das alles, trotzdem die angesehensten Personen von Güstrow, Bürgermeister, Geistlichkeit u. s. w. den streikenden Arbeitern in einem besonderen Aufrufe recht geben! Wie das „reichliche Maß“ von Koalitionsfreiheit in Wirklichkeit ausseht, dafür liefert auch die gerade im gegenwärtigen Augenblicke in rigorosster Weise gehandhabte sächsische Praxis der Behörden einen drastischen Beleg. Das Jahrzehntelung und auch unter dem Sozialistengesetz selbst im Rahmen der engen Schranken des sächsischen Vereinsgesetzes als geistlich zulässig gegolten hat, wird plötzlich für verboten erklärt. Man legt dem Gesetz einen völlig neuen Sinn unter, um daraufhin die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu vernichten.

Wer ferner die „behagliche Häuslichkeit“ der Arbeiter pflegt, möchten wir auch wissen. Etwa jene Industriellen, welche vorwiegend Frauen und Kinder beschäftigen? Was wohl die Fabrikinspektoren dazu sagen werden, die alljährlich berichten, daß sie in vielen Arbeiterwohnungen sich selbst überlassene Kleinkinder angetroffen haben, und was die von ihnen Kindern durch den grauamen Drang der Not weggerissenen Mütter bei der Schilderung ihrer „behaglichen Häuslichkeit“ denken müssen! „Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt“ und doch wurde vor dem Gewerbegericht zu Stuttgart ein Fall verhandelt, in dem ein 14-jähriger Baderlehrling von abends 8 bis anderen Mittag um 12 Uhr Tag für Tag unangesehrt arbeiten mußte!

Die Arbeiter werden „nicht gedrückt“ und doch wurde dieser Tage ein Unternehmerr zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er die Gefangenen der Strafanstalt Hamm in Westfalen in betriebliger Weise ausbeutet hatte; die Gefängnisarbeit war ihm noch nicht billig genug!

Wie in der Stadt, so auf dem Lande. In Ostpreußen

kam ein Knecht zum Militär, der weder lesen noch schreiben konnte; sein Herr hatte ihm einen „Hütchen“ ausgemacht, jedoch er mit 11 Jahren zur Schule kam und mit 14 wieder entlassen wurde; er hatte im Sommer nur zwei Tage in die Schule zu gehen! So wird von den Junkern in Ostpreußen die „Kultur“ gepflegt, die man bekannlich gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen vorgiebt!

Daß auch der Staat alles thut, um den Arbeitern das Leben zu verschönern, ist bekannt. Wir wollen von den tausend und aber tausend Polizeimaßregeln, welche auf politischen, wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Gebieten gegen die Arbeiterklasse gerichtet werden, gar nicht reden. Es genügt vielleicht, zu betonen, daß in höheren Regionen heute auch die Bismarcksche Ansicht vorherrscht, hinter jedem Streik laure „die Hydra der Revolution“. Wir wollen nur darauf verweisen, daß die neueste preussische „Eisenbahnreform“ die billigeren Arbeiter-Wochenbillets auf Strecken von 100 Kilometern befristet hat, während sie bisher für Strecken bis zu 160 Kilometern ausgeben wurden. Das ist ein Entgegenkommen für die Junker, die sich immer über Mangel an Arbeitskräften beklagen, weil ihnen wegen schlechter Löhne und schlechter Behandlung alles davon läuft. Die Einschränkung der Wochenbillets soll die ländlichen Arbeiter, die der Industrie zufließen, etwas mehr an die Scholle fesseln. So sorgt der Staat für die Arbeiter und — für die Junker!

Was will das national-liberale Organ eigentlich mit seinen Potemtin'schen Dörfern tänschen? Die Arbeiter? Die werden sich wohl schwerlich durch national-liberale Zeitarbeiter bewegen lassen, ihr Elend als ein Glück anzusehen! Wen sonst? Nun, es kann sich nur darum handeln, daß der Arbeiter über die ihm unbenommen verbundene und seine Verbauung, seinen Schlaf, sein Vergnügen beeinträchtigende „soziale Frage“ beruhigt werde; dabei soll zugleich die Sozialdemokratie ins Lächerliche gezeichnet werden, die angeblich das Massenelend „erfindet“.

Wir können dem Blatte sein Vergnügen gönnen. Wenn der denkfaule Spießbürger noch mehr über die Wirklichkeit geträumt wird, als bisher, was kann uns das kümmern? Einen Feind, bei dem so wenig Intelligenz vorhanden, brauchen wir nicht fonderlich zu fürchten. Was aber in Deutschland noch Herz und Verstand hat, das muß sich mit Widerwillen von dem national-liberalen Gaukeleispiel abwenden.

Jandshau.

Zum Berliner Bier-Boykott. Auch die Norddeutsche Brauerei hat sich die Wirkung des über sie verhängten Boykotts nicht entziehen können, da auch dieses Unternehmen für das jetzt endende Geschäftsjahr mit einem Dividenden-Ausfall von 2 Prozent paradiert. Die an der Sonnenabend-Börse von dem hiesigen Bankhause Korn u. Wasse, deren Chef Vorsitzender des Aufsichtsrats der Norddeutschen Brauerei ist, ausgehende und in den meisten Abendblättern

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Kampfes
von H. Otto-Walfer.

10)

[Nachdruck verboten.]
„Wer weiß, ob ich sie so schnell aufgefunden, wenn mir nicht ein Landmann, der des Weges kam, die Richtung angegeben vermochte. In einem von der Landstraße abgelegenen Borneck, das ich von Herrn von Rauchsaupten Leuten umschwärmt sah, mußte sie übernachtet, aber ihre Fieseln und Weinen hatte ich die Besenmer schon gewonnen, so daß es einen Kampf zu kosten schien, um sie von dort mit Gewalt fortbringen zu können.“
„Und was thatest du diese Straßendiebe, die von jenem dort angeführt wurden? Sie steckten ein Gebäude in Brand, in welchem zwanzig Menschen im tiefsten Schlaf lagen, um bei der Verwirrung ihre Beute unversehrt fortzuschleppen zu können. Ihr könnt Euch denken, daß ich auf der Wacht war, um ihr Fortbringen zu verhindern, ich sah deshalb den ersten Feuerstrahl und eilte, die Arglosen von der ihnen drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Nun hatte ich den ganzen Schwarm auf dem Halbe und kam tüchtig ins Gedränge. Aber mein guter Stahl, den ich viel kühnlicher zu schwingen verstand, als meine Gegner es vermuteten, sowie mein treuer Hühner, der in der Schule meines Vaters geübt ist, hielten so wacker zusammen, daß wir den Sturm abhalten konnten, bis die Bauern und Knechte mit Dreifüßeln und Senen aus zu Hilfe kamen und so mächtiglich dreinschlugen, daß jene bald die Flucht ergriffen. Ich ließ den Troß laufen, was er laufen konnte, aber dem Gefreiten hier setzte ich nach und sagte ihm auch bald beim Krügen. Der Strich war schon bereit, der seinem dicken Hals zur letzten Binde dienen sollte, aber er winkte mir so jämmer-

lich vor, daß mich zur Unzeit das Mitleid weich machte. Kurz, ich ließ ihn schießlich laufen. Hätte ich seitlich in dem Augenblicke gewußt, daß durch jene verrätherische That ein armer Knecht schwere Brandwunden davon getragen, kam es wohl anders.“

„Das edle Fräulein mochte nicht nach der Stadt zurückkehren, wo ihr Vormund sie nicht genug vor den Anschlägen des Herrn v. Rauchsaupten schützen konnte. Wir gingen nach Flandern. Aber wohin wir uns wenden mochten, folgten uns Spione und sonstige verdächtige Gesellen nach. Und so wären wir schließlich wohl wohin gekommen, wenn mich nicht dringliche und heilige Pflichten nach Braunschweig gerufen hätten. Auch das Fräulein hoffte, weil diese feste Hansestadt wieder mit den Herzögen in arge Verwirrung geraten war, am besten Schutz in ihren Mauern zu finden.“

„Weißt nun der Teufel, wie sie es ausgehulshafter; bei Ribdagshausen lauernten sie die Wägen, oder vielmehr zogen sie uns entgegen, um sich wahrcheinlich in das Gedränge zu legen, welches wir bereits glücklich passiert hatten. In der Gasse des Oris trafen wir aufeinander. Die Dame ritt ein Stüchgen hinter mir und hinter hier deckte den Rückzug. Rasch machte ich beide zur schleimigsten Umkehr. An mir vorbei konnte keiner, dafür war ich der Mann. Erst gab es heftige Beschwerden, bis sich das Schwert ins Gespräch mischen mußte. Nun freilich mußte ich schließlich dran glauben, die beiden aber hatten den nötigen Vorsprung. Man brachte mich als Gefangenen aufs Schloß nach Wolfenbüttel, und ich kam nicht anders davon, als daß man mich anständig behandelte. Vielleicht dachte man mich durch Güte und Versprechungen auf die eigene Seite zu bringen. Das einzige, was mich wunderte, war, daß ich das Spitzbubenstück meines Freundes Niklas nicht zu sehen bekam, und dieser Umstand ängstigte mich ein wenig, denn ich traue ihm nur, wenn ich ihn unter meinen eigenen Augen habe.“

Dafür sah ich eines Tages das christliche Gesicht meines Hühner wieder. Wir verständigten uns durch langgenommene Zeichen und ich wurde inne, daß wiederum Gefahr im Anzuge sei.

„Nun traf ich energisch Anstalten zur Flucht. Wie ich das angefangen, kann ich in dieser Gegenwart nicht erzählen. Kurzum, ich brach aus und kam unter Umständen nach Braunschweig, die Ihr, Meister Lübbke, zum Teil mit angesehen habt.“

„Wie hoffnungsvoll ritt ich zum Thore ein, eine Weile wenigstens hoffte ich Ruhe zu finden, und nun könnt Ihr Euch meine Gefühle vorstellen, als ich nach kurzem Schlummer in Herrn Hofmeisters Hause den Niklas wieder bei mir eintreten sehe, der mich auf Befehl des Bürgermeisters bewachen will. Ich glaube, ich hätte ihn kalt gemacht, wenn ich dem ersten Sturm des Unwillens nachgegeben, aber uns beiden hält hier der Mann der Stadt die Hände gebunden. Und es hätte mich am Ende auch gereut. Ich habe mich so sehr daran gewöhnt, mit ihm zu lämpfen, seine Anschläge und Listen zu vereiteln, seinen Grimm darüber zu sehen, ich habe mich an ihn gewöhnt, wie an die Hitze des Sommers, wie an den Frost des Winters, ja wie man sich aus kalte Fieber und an einen Bueckel gewöhnen kann. Ich glaube, es würde mir etwas fehlen, wenn er nicht mehr in dieser Welt wäre. Treffe ich Dich freilich noch einmal bei einer schlimmen Schulerlei, Jan Niklas, merke Dir's und laß es Dir zur Warnung dienen, dann stirbt Du, so wahr ich hoffe, dormalenit selig zu werden.“

Es lag in dem Schlußsatz, wie er ausgesprochen wurde, so viel Ernst und Energie, daß der Gefreite unwillkürlich bleicher wurde, nur seine Augen funkelten himmelblau, wie die eines Tigers, und auf seinen Lippen lagerte sich ein festerer Trost.

Inzwischen war, ohne daß es von dem Erzähler und seinen

mitgeteilte Schätzung der Dividende lautete auf 1 Proz. gegen 3 Proz. für 1892/93. Dieser Anstieg repräsentiert bei einem Aktienkapital von 3 Mill. M., mit dem die Gesellschaft arbeitet, einen Verlust von 60.000 M. Der Umstand also, daß der Boykott über die Norddeutsche Brauerei erst am 11. Juli verhängt wurde, auch selbst der Ullas des Gesundheitsapostels von Martinidenfeld, des großen Hygienikers Viktor Noe, welcher aus Fürsorge für seine Arbeiter diesen das Trinken des boykottierten resp. Weißbiers in der Fabrik unter Androhung der Entlassung beim Zwangsverbot und nur das Gebrauh der „Norddeutschen“ zuließ — alles dies hat nicht zu verhindern vermocht, daß dem Erlös vom Rösche-Goldschmidt-Wag Finte sich nun auch Herr Direktor M. Range angeeignet!

Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Dividenden-schätzungen von vier der größten Ringbrauereien beträgt der Dividendenausfall für 1893/94 insgesamt 293.900 M., wie sich aus nachstehender Tabelle ergibt:

Aktienkapital	Dividenden-ausfall	Verlust
Schultheiß . . . 5.400.000	2 Proz. =	108.000
Schneberger . . . 2.200.000	3 „ =	66.000
Babenhofer . . . 2.730.000	3 „ =	81.900
Norddeutsche . . . 3.000.000	2 „ =	60.000
		298.900

Der Kuriosität halber wollen wir noch mitteilen, daß ein Berliner Börsenblatt am Sonnabend abend folgendes berichtete: „Bei der Vereinsbrauerei Nixdorf (i. B. 7 1/2 Proz.) muß im Hinblick auf den Boykott von einer Schätzung abgesehen werden.“ Jeder Kommentar hierzu ist überflüssig! Und doch wirkt der Boykott nicht! . . . Genossen in Halle und Umgegend! Vagt Euch dies eine Mahnung sein, und bemüht Euch so viel als möglich, in diesem Boykott mit Bezug auf die Dessauer Waldbischöcher- und die Berliner Brauereien auch Euerertheil mitzugeben!

Unternehmer-Veraltat. Der Direktor der Schultzebrauerei, Herr Rösche, hat dieser Tage wiederum sechs Arbeiter Knall und Fall entlassen, von denen das Verbrechen ans Tageslicht gekommen war, daß sie eine Arbeiterversammlung besucht hatten. Bei dieser Gelegenheit soll der Herr Kommerzienrat sich dahin geäußert haben, daß er auf keinen Fall organisierte Arbeiter in seinem Betriebe dulde; und wenn er seinen eigenen Bruder dabei ertappe, daß er einer Fachorganisation angehöre, so werde er auf die Straße geworfen. — Sofern diese Mitteilung, die dem „Vorwärts“ von sonst als glaubwürdig bekannten Personen überbracht wird, richtig ist, kennzeichnet sie zwar die Anschauung, die der Leiter des Berliner Brauerrings vom gleichen Recht für alle behauptet, doch hat das Verhalten des Herrn Rösche im übrigen wenig praktischen Wert. Die Unternehmer und im speziellen die Brauereibesitzer werden nun einmal nicht um den Stein des Anstoßes hinweg können, daß organisierte Arbeiter in ihren Betrieben beschäftigt sind. Der Selbst-erhaltungstrieb wird die Arbeiter in Zukunft energischer denn je veranlassen, sich in fräftigen und selbstbewußten Gewerkschaften zu organisieren, und die Unternehmer müssen, sie umgehen wollen oder nicht, sich mit der Zeit ohne Prätalität über diese Unannehmlichkeit hinwegsetzen. Anbrüche schlotternder Furcht können der selbstbewußten Arbeiterkraft je nachdem zwar zum Schaden oder zur fräftigen Abwehr das Signal geben, aber dem Unternehmer können sie, so wahr die Kultur trotz alledem fortschreitet, auf die Dauer nicht helfen!

Die Moral des Geldfalls wird wieder trefflich illustriert durch eine vom Reichs-Anzeiger veröffentlichte Zusammenstellung einiger besonders schweren Fälle von Steuerhinterziehung, die zu hohen Bestrafungen geführt haben. Unter anderem ist in der Provinz Hannover ein Steuerpflichtiger wegen zu niedriger Angabe seines Einkommens von dem Landgericht zu einer Geldstrafe von mehr als 17.000 Mark eventuell zu entsprechender Freiheitsstrafe verurteilt worden. Auf die von dem Beurteilten eingelegte Revision wird das Reichsgericht demnach Entscheidung zu treffen haben. In der benachbarten Provinz Sachsen ist ein anderer Steuerpflichtiger aus dem gleichen Grunde mit einer Geldstrafe von über 20.000 Mark belegt worden. Derselbe hat sowohl diese Strafe, wie die für die Vorjahre aus dem festgestellten höheren Einkommen sich ergebenden, bedeutenden Mehrbeträge an staatlicher Einkommensteuer und an Gemeindesteuer-Zuschlägen ohne Widerspruch bezahlt. In beiden

Zuhörern bemerkt worden wäre, allgemach die Morgen-dämmerung hereinbrochen; ein fahles Licht ließ das der Lampe langsam mehr und mehr verschwinden, denn seine Lichtstrahlen wurden langsam von dem andern aufgezehrt. Auf den Straßen begann sich's zu regen, Schanzgräber mit Korb, Gade und Schaufel wanderten nach dem Thor, Abteilungen von Soldnern oder bewaffneten Bürgern marschierten nach den Küstenerden und den Landwehren, um die Nacht-wachen abzulösen.

Filmer merkte, daß es mit seinem Regimente zu Ende ginge, deshalb steckte er die Radspindel in den Gürtel, das blanke Schwert in die Scheide, griff nach Handschuhen und Hut und erklärte:

„Wir könnten nun gehen, Jan Niklas, wenn es Euch gefällt.“

Diese Worte erinnerten den Gewreiten an die ganze Wichtigkeit seiner Stellung, er schüttelte den Bann von sich ab, in welchem ihn unwillkürlich die Gegenwart Filmers gehalten, und, seinen Hut ergreifend, rief er: „Fertig Leute.“

Darauf sich etwas höflicher gegen Gertrud wendend, sprach er:

„Auch Ihr werdet mir folgen, Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Trunkeste Frauen. Der alte Geschichtschreiber Wiedemann berichtet: „In dem 1544. Jahre gingen drei Weiber, so Schwestern zu nennen gewesen, die Friedrichsinnen benannt und von Uttenheim bürtig, von Halle an einem Tage nach Winheim. Allda haben sie in des Rügeln-Nichels Hause 32 Maß des besten Weins ausgetrunken, alsbald sie die Rede treulich begehrt und sind noch selbigen Abend geruhig vor Nacht wieder auf Halle heimgekommen. Es war gewiß ein Heldenthat für die drei Schwestern, 32 Maß

Fällen handelt es sich um Einkommen aus Kapital-Vermögen, welches wesentlich, um niedrig veranlagt zu werden, verschmähen worden ist. Nicht bloß das finanzielle Interesse des Staats, sondern auch die Gerechtigkeit gegen die gewissenhaft ihre staatlichen Pflichten erfüllenden Steuerzahler gebietet die unanfechtliche Verfolgung solcher bewußten Steuerhinterziehungen.

Der „Vorwärts“ bemerkt da: Die Absicht des „Reichs-Anzeigers“, durch diese Veröffentlichung auf die besizende Klasse abdruckend zu wirken, wird sich wohl kaum erfüllen. Der solch gemeiner Handlungsweise fähig ist, läßt es auch darauf ankommen, wenn er glaubt, nicht leicht erwischt zu werden können. Und was riskiert er denn? Die zwei Wiederwärter, die zu 17.000 und 20.000 Mark Strafe verurteilt wurden, sind jedenfalls so reich, daß dieser Adelsatz für sie höchstens „ein Froschling“ ist. Und ihr Name wird ja für irgendjemand nicht genannt. Freilich, auch die persönliche Brandmarkung würde keinen erheblichen Eindruck machen. Leute, die Steuern hinterziehen, haben kein Schamgefühl, und die Achtung ihrer Klasse verlieren sie ja nicht. Oder ist Herr Baare, der überhöhter Steuerhinterzieher (und anderes es gros) etwa in die gesellschaftliche Klasse gethan worden? Mit Nichten. Er gilt nach wie vor als eine Fierde seines Standes. Und gerade dies ist das wichtigste Moment, denn es beweist, daß nicht zum einzelnen Mitgliedern der Bourgeoisie die einfachsten Moralgefühle abhanden gekommen sind, sondern daß die Bourgeoisie als Klasse „moralisch befeht“ ist.

Die Königsberger Rede des Kaisers hat zu so vielen Mißverständnissen geführt, daß der Sprecher es für nötig hielt, in Form der Beantwortung der Empfangsrede des dortigen Bürgermeisters eine kleine Erläuterung zu geben. Er richtete eine Mahnung an die „polnischen Mitbewohner“, deren Verhalten in letzter Zeit nicht ein berathiges gewesen sei, wie er es wünsche, und schloß also:

Ich erinnere an die Worte, welche ich letzten in Königsberg gesprochen habe: „Auf zum Kampf gegen die Umsturzarbeiter!“ Nur diejenigen können sich meiner sonst. Gnade versichert halten, welche sich voll und ganz als preussische Unterthanen betrachten. Ich hoffe, daß die Thorner polnischen Mitbürger sich entsprechend dem, was ich in Königsberg gesagt, verhalten werden, denn nur dann, wenn wir alle Mann an Mann geschlossen, wie eine Heer-lager zusammenstehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen. Daß die Thorner in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen, wünsche ich von Herzen. Auch diese weitere Erklärung schafft keine Klarheit. Wir ersehen bloß, daß der Kaiser mit den polnischen Mitbürgern nicht ganz zufrieden ist. Wie die „Polen“ gebildet werden soll und von wem, ist heute ebenjowenig ersichtlich wie nach der Königsberger Rede.

Polizei und Bourgeoisie im Bunde. In Neuthen (Oberhessen) hatte der Bevollmächtigte der Bahnhalle des Holzarbeiter-Verbandes jenes Abhaltung von Vereinsabenden in Privatwohnungen gemeldet, da ein öffentliches Lokal nicht aufzutreiben war. Am dem Tage, an dem der erste Vereinsabend stattfinden sollte, kam ein Polizeibeamter in das Kontor seines Chefs; gleich darauf wurde er gerufen und ihm eröffnet, daß er entlassen sei, da der Chef durch die Polizei vor ihm gewarnt worden sei; er wäre ja ein ganz gefährlicher Mensch, was er gerührt gewußt habe. So wurde also in diesem Fall ein völlig unbekanntener nichterner Mann, Familienvater, welcher dreizehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit in dem Geschäft thätig war, sofort entlassen! Gleich darauf wurde durch den Polizei-Inspektor und fünf Polizeibeamte in seiner Abwesenheit (!) in der Wohnung Haus-suchung gehalten und alles durchsucht. Zum Schluß wurden die Mitglieder-Versammlungen wegen Cholera-Gefahr (!) verboten.

Ein Attentat auf die deutschen Landarbeiter. Mit dieser durch den Anhalt voll gerechtfertigten Ueber-schrift finden wir in der heute erscheinenden Nummer des „Sozialpolit. Zentralblattes“ einen Artikel Dr. Quarks über den monströsen Vorkauf, den „der Verband zur Befreiung der ländlichen Arbeiterverhältnisse im Gebiete des landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Posen u.“ zur „Regelung der landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse“ ausgearbeitet hat, und der jetzt der Reichsregierung vorliegt. Der Entwurf ge. t. von der Anschauung aus, daß der ländliche Arbeiter im Geseindverhältnis steht, und bezweckt die Bildung eines an die Scholle geketteten, den Grundbesitzern

Wein zu trinken und auch noch geruhig nach Hause zu gehen.“

Die Sklaven der Ameisen. In einem Vortrage, den der Naturforscher Lubbock vor der „Linnean Society“ über die Gewohnheiten der Ameisen, Bienen und Wespen hielt, teilte er die Resultate seiner Untersuchungen über diese sozialen Tiere mit. Unter anderem hat er Betrachungen über das Verhältnis gewisser Ameisenarten zu ihren Sklaven angestellt. Er postulierte ein Nest von Formica sanguinea, einer europäischen staatenhaltenden Ameisenart, so, daß die Einwohner nicht im Lande waren, neue Sklaven zu rauben. Die alten Sklaven starben nach und nach aus. Als der letzte der Sklaven starb, lebten noch fünfzig ihrer Herrinnen im Nest. Diese starben jetzt rasch ab. Bald waren nur noch sechs übrig. Nun legte Lubbock an den Eingang des Nestes einige Puppen der Formica fusca, der Sklavensklaven. Die Sterblichkeit unter den Herrinnen hörte sofort auf; in einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren starben nur zwei. Es scheint demnach, als seien gewisse Ameisenarten durch die Verwendung von Sklaven ganz unfähig zur Arbeit geworden, so daß sie ohne Sklaven verhungern müssen.

Eine rauchlose Lokomotive hat in Oesterreich ein Ingenieur der Nordwestbahn, Theodor Langer, hergestellt, welche keinen Kohlenrauch von sich giebt, sondern lediglich den verbrauchten ungeschädlichen Arbeitsdampf. Fünf Wiener Maschinenbauingenieure haben sich diesem Vorhaben angeschlossen. Die Lokomotive ist Langers Rauchverzehrerapparat bisher an 35 größtenteils Schnellzuglokomotiven der österreichischen Nordwestbahn angebracht und bewährt sich seit mehr als zwei Jahren in so vorzüglicher Weise, daß die Beierensanstellung ununterbrochen fortgesetzt wird; weiter liegen auch schon von anderen Bahnen sehr günstige Ergebnisse vor.

Ein erneuertes Ministerportfeuille. In den interessanten „Secrets from the Court of Spain“, welche seit einigen Monaten in der „New Review“ publiziert werden,

in Leibeigenchaft unterthänigen Landflaven. Das Arbeitsbuch wird obligatorisch eingeführt, das „Stationsrecht“ besteht nicht für die ländlichen Arbeiter. Wir wollen bloß den auf das Koalitionsrecht bezüglichen § 27 hier zum Ausdruck bringen. Derselbe lautet:

„Der Vertragsbruch landwirtschaftlicher Arbeiter wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn sie mittels Vertragsbruches die Arbeitgeber zu gewissen Handlungen oder Zugeständnissen zu bestimmen suchen, indem sie die Einstellung der Arbeit oder die Veränderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern unter einander verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere aufzureden. Die Arbeiter hierzu unterliegen einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren, auch wenn sie keine landwirtschaftlichen Arbeiter sind. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob der Vertrag schon angetreten war oder nicht.“

Also der Arbeiter, der während der Dauer des Vertrages vom Koalitionsrecht Gebrauch macht, vermischt eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und die Arbeiter bis zu zwei Jahren. Wir werden auf dieses abscheuliche Attentat zurückkommen. Für unsere Genossen ist dieser Entwurf, der die innersten Gedanken der Herren Landjunker enthält, treffliches Material für die Landtagation.

Was trifft die Schuld? Wie aus Greifswald geschrieben wird, hat daselbst ein zu den besten Hoffnungen berechtigtes junges Leben einen jähen Abbruch gefunden. Der als einer der besten Schüler des dortigen Gymnasiums bekannte Oberprimarier Julius Raack ist freiwillig in den Tod gegangen, nachdem er zum zweitenmal vergeblich den Versuch der Reifeprüfung unternommen hatte. Derselbe war ihm das erste Mal mangels genügender moralischer Qualifikation überhaupt verweigert worden. Als Grund hierfür wurde allem Ansehen nach die sozialistische Gesinnung des Unglücklichen angesehen, um deren willen ihn irgend ein Glender bei seinen Lehrern denunziert hatte.

Pünktler in Wden. Von „gehäpfter Seite“ bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine Aufforderung zur Bildung eines „Bürgerbundes“, der alle dem Sozialismus nicht verfallenen und ihm feindseligen Elemente umfassen und für einen tüchtigen „Kriegsschlag“ sorgen soll. Auf den „Kriegsschlag“ scheint es ganz besonders abgesehen zu sein. Ist die „gehäpfter Seite“ etwa einer der vielen vertrackten antisemitischen „Agitatoren“?

Erste Gefahren für die Zukunft sieht man im Lager der englischen Liberalen, nachdem, wie die Wochenschrift „Speaker“ erklärt, der Gemertervereinstag in Norwich die sozialistische Färbung angezogen hat. Das Blatt ist der Meinung, daß die Liberalen sich auf einen bedeutenden Abfall gefaßt machen müssen. Jeder englische Politiker wisse, wie sehr das Gleichgewicht der bestehenden Parteien auch durch eine verhältnismäßig kleine Sezession erschüttert werden könne. Die Nation brauchte einen Führer in der Lösung der großen sozialen Probleme, womit sich jetzt so viele unerfahrene, vorzeitig und gewissenlos Röpfe zu schaffen machten. In keiner der beiden Parteien gebe es gegenwärtig eine klare Leitung in diesen Fragen. Die englischen Staatsmänner scheuten sich, sie anzufassen, oder beschränkten sich darauf, in Nebenächlichem vorzugehen. Leitung und Anweisung sei der Gladstonischen Partei weit nötiger, als der konservativen. Zu dieser Auslassung stößt der „Camb. Corresp.“: „Die Liberalen Englands warten auf Erleuchtung und Licht.“ Nun, die englischen Liberalen sind nicht unsere Freunde, aber wenn das der Fall ist, so stehen sie immer noch höher wie unsere Liberalen alias Rationalliberalen, die längst auf Erleuchtung und Licht verzichtet haben und einer brutalen Reaktion Herfolge leisten.

Parteinährer.

— Gen. Peter Braun, der aus Burgbad ausgewiesene Redakteur unseres dortigen Arbeiterorgans, ist zum Redakteur des Berliner „Volkswort“ in Aussicht genommen.

— Im 2. Anhaltischen Wahlkreise findet demnach an Stelle des vom anberodentlichen zum ordentlichen Professor ernannten nationalliberalen Abgeordneten Friedberg eine Nachwahl statt. Es sind bereits vier Kandidaten benannt worden. Unter den Genossen haben den Wahltritt Karl Schulze in Verberba aufgestellt. Die Nationalliberalen halten den Professor Friedberg für die freimüthigste Volkspartei und den Kaufmann Hübner-Magadeb aufgestellt. Neben diesen drei Parteien, die schon in der letzten Wahl um das Mandat kämpften, wird diesmal auch die Handwerkerpartei in der Person des Obermeisters Günter Berlin einen eigenen Kandidaten aufstellen. Der Bund der Landwirte will für den Letzgenannten eintreten.

wird, wie die „Nation“ mittelt, folgender amüsante Vorkall erzählt: In den ersten Jahrgängen der Regierung Stobell gab es Zeiten, in denen die Minister fast so häufig wechselten, wie das Wetter. Die junge Königin hatte dabei mit ihren Liebhabern so viel zu thun, daß sie auf solche Geschäfte, wie Bildung von Ministern u. dergl., nur wenig Zeit und Mühe verwenden konnte. Eines Tages nun, als einmal wieder ein Ministerium geführt war, befiel ein Hofmann in Madrid einen seiner Freunde. Zu seiner großen Ueberraschung findet er diesen Freund beschäftigt, was sonst nicht oft vorkam. Derselbe bittet um Entschuldigung, daß er den Gast nicht länger empfangen könne, aber er sei zu Hof befohlen; er bitte aber seinen Freund, wenn dieser nichts Besseres vor habe, ihn zu begleiten. Die beiden begeben sich in den königlichen Palast. Der eine wird sofort zur Königin berufen, der andere wartet im Vorzimmer. Die Sitzung im Kabinett der Königin, bei der es sich — wie der Wartende erst jetzt erfährt — um die Bildung eines neuen Ministeriums handelt, zieht sich in die Länge. In dem Vorzimmer aber ist es kalt und jugig, und der Freund des neugebenedeten Ministers wird nur durch seine Keugier festgehalten. Aber er merkt, daß er sich eine tüchtige Erfrischung holt. Inzwischen wird im königlichen Kabinett die Ministerliste komplettiert. „Wem sollen wir das Portfeuille der Finanzen geben? Wem das Arbeitsministerium; wem das Kriegsministerium?“ — fragt die Königin. Nach und nach einigt man sich. Nur für das Ministerium der Kolonien kann man niemand finden. Man sinnt und sinnt! Plötzlich hört man draußen jemand laut rufen. — „Wer ruft da im Vorzimmer?“ — fragte die Königin. „Der X.“ — ist die Antwort. „Der X.“ — das ist gerade der rechte Mann. Er soll Kolonialminister werden!“ Der Versuch wurde wieder heringezogen — und das Ministerium ist vollzählig.

